

## Bur Frage der Frauendienstpflicht.

Von Therese Schleginger.

Die Forderung nach einer öffentlichen Frauendienstpflicht, die ein Gegenstück zur Wehrpflicht der Männer bilden soll, wird immer öfter und von verschiedenen Seiten erhoben. Unter den vielen einander auch oft widersprechenden Gründen, die für die Notwendigkeit einer solchen Neuerung genannt werden, erscheint auch immer wieder der alte Ladenaüter der Reaktion, daß Wehrrecht und Wehrpflicht voneinander nicht zu trennen seien und daß darum die Frauen etwas der Wehrpflicht der Männer Entsprechendes leisten müßten, wenn sie politische Rechte in Anspruch nehmen wollten.

Wir haben dieses Argument schon längst damit abgetan, daß wir einerseits auf die große Zahl der nicht militärpflichtigen Wähler, andererseits auf die Schmerzen und Gefahren der Mutterchaft hinwiesen, insbesondere aber, daß wir uns daran zu erinnern erlaubten, daß die Männer des Proletariats bis in unsere Tage Seeresdienst leisten mußten, ohne politische Rechte zu besitzen.

Daß sich die Forderung nach der Frauendienstpflicht, die in früheren Jahren auch schon hie und da aufgetaucht ist, aber immer bald wieder in Vergessenheit geriet, nun so lange in der öffentlichen Diskussion behauptet, das entspringt dem tiefen Unbehagen, das der Krieg auch über solche Leute gebracht hat, die seine unmittelbaren Gefahren und körperlichen und seelischen Leiden nicht zu bestehen haben, dem Unbehagen über die Teuerung aller und den Mangel an zahlreichen wichtigen Bedarfsartikeln, über die Erschwerung der Haushaltungsführung und den wirtschaftlichen Druck, der auf allen kleinen und mittleren Existenzen lastet.

Möglichlich kommt es vielen, die über Allgewohntes nie nachzudenken pflegten, zum Bewußtsein, daß der allgemein übliche Haushaltungsbetrieb nicht mehr das leisten kann, was sie von ihm verlangen, daß er berechnigte Anforderungen an häusliches Behagen nicht mehr erfüllt und auch durchaus keine günstigen Bedingungen mehr bietet für die gesunde Fortpflanzung der Bevölkerung, für ausreichende Pflege und zeitgemäße Erziehung der jungen Generation.

Statt aber darüber Untersuchungen anzustellen, wie das auf allen Gebieten unentbehrlich gewordene System der Konzentration, der Arbeitsteilung und des technischen Fortschritts endlich auch auf die Hauswirtschaft auszuweiten sei und wie dadurch der Verelendung des kleinbürgerlichen und proletarischen Haushalts und zugleich der dreifachen Ueberbürdung der erwerbstätigen Frau ein Ende bereitet werden könnte, verfallen die Befürworter der weiblichen Dienstpflicht einer ganz verkehrten Schlussfolgerung. Zwei Erscheinungen drängen sich ihnen auf: die Vorgänge im Kriegsgelände, wo mittels militärischer Disziplin und Tüchtigkeit Erfolge errungen werden, und das Wirtschaftsleben daheim, das jetzt in viel höherem Maße als sonst von Frauenarbeit und Frauenkönnen beeinflusst wird und wo durchaus nicht alles so klappt, wie es sollte, und besonders auf dem Lebensmittelmarkt, in Haus und Küche, der ureigenen Domäne der Frau, nicht klappen will. Also: macht die Weiber zu Soldaten und sie werden mit einemmal ihren Aufgaben gewachsen sein!

Die Besonnensten unter den Befürwortern jener Reform aber fordern im Grunde nichts anderes, als was wir seit langem als dringend notwendig erklärt haben, eine rationellere Erziehung der jungen Mädchen aller Kreise zu geistiger und wirtschaftlicher Selbstständigkeit und fachliche Ausbildung für alle Frauen, selbstverständlich auch für diejenigen, denen die Aufgabe zufällt, in der Hauswirtschaft zu arbeiten, eine Aufgabe, die aber rationellerweise durchaus nicht allen Frauen zufallen kann.

Die Befürworter der weiblichen Dienstpflicht aber legen in der Regel das Hauptgewicht auf die Ausbildung aller Mädchen zu hauswirtschaftlichen Arbeiten und halten für eine himmelstürmende Neuerung, was doch nur ein gewalttames Zurückschieben der wirtschaftlichen Entwicklung um ein bis zwei Jahrhunderte wäre, bis zu einer Zeit, da nur der Mann hinaus mußte „ins feindliche Leben“ und die züchtige Hausfrau „drinnen wartete“. In der Pose fühner Reformer betreiben die Herren und Damen eine stockreaktionäre Politik, an der noch das Beste ist, daß sie nicht die allergeringste Aussicht hat, durchzudringen.

Allerdings gilt der Reformteufel nicht der hauswirtschaftlichen Erziehung allein. Die jungen Mädchen sollen auch zu rationeller Kinderpflege und sozialer Hilfeleistung

erzogen werden. Diese Forderung stellt auch die Sozialdemokratie. Sie verlangt, daß die Schulpflicht verlängert und eine systematische Einführung der Knaben und Mädchen in das praktische Leben, in die Arbeit und die soziale Hilfsfähigkeit in den Lehrplan aufgenommen werde. Will man eine solche Reform zunächst einmal mit den Mädchen durchführen, auch gut; obwohl nicht recht einzusehen ist, warum ein verbessertes Erziehungssystem nicht gleichmäßig beiden Geschlechtern zugute kommen sollte.

Was hat das aber mit dem Militarismus zu tun und warum sagt man „Dienstpflicht“, wenn man Erziehung meint?

Zu vertieftem Verantwortlichkeitsgefühl und zum Bewußtsein menschlicher Solidarität behauptet man die Mädchen erwecken zu wollen. Es ist unverkennbar, daß seit einer langen Reihe von Jahren eine über alle Kulturländer ausgebreitete Bewegung dahingeht, solche Gefühle in den Frauen zur Entwicklung zu bringen. Wir sehen, wie nicht nur in fortschrittlichen, sondern sogar auch in sehr konservativen Kreisen des Bürgertums bei den Frauen an die Stelle der gnadenpendenden Wohltuerei soziales Pflichtgefühl tritt. Selbstverständlich bilden solche Kreise eine kleine Minderheit der betreffenden Gesellschaftsschicht; gewiß leisten sie noch lange nicht genug, um irgend welche soziale Uebel auch nur sehr wesentlich mildern zu können, aber es wäre sehr ungerecht, wenn man den guten Willen und auch so manchen schönen Erfolg nicht wollte gelten lassen.

In viel wirksamerer Weise aber erzieht die Arbeiterbewegung die Männer und Frauen, Jünglinge und Mädchen des Proletariats zu dem Gefühl der Solidarität, zur Pflicht, einander zu helfen und einer für den anderen einzutreten. Sehr viel könnte auf dem Gebiet der Gesetzgebung, der Verwaltung und der Rechtspflege geschehen, um solche sich in der Bevölkerung geltend machende Tendenzen zu fördern.

Aber was hat all das mit dem Militarismus zu tun? Die quasi militärische Reglementierung sozialer Bestrebungen unter den Frauen aller Klassen könnte doch nur jene schönen Ansätze vernichten, die sich da und dort zeigen. Wenn sie sich überhaupt durchzusetzen vermöchte, so müßte sie an die Stelle selbständigen Urteils und eigener Initiative bei den jungen Mädchen die Disziplin der Kasernen setzen und an Stelle des kaum erst erwachenden Selbstbewußtseins und ersten Verantwortlichkeitsgefühls den blinden Gehorsam wieder aufrichten, der nur durch allzulange Jahrhunderte das weibliche Geschlecht geistig und sozial herabgedrückt hat.

Und wozu all das? Warum will man durchaus auf Abenteuer ausgehen, wenn man nur Bestrebungen, die sich ohnehin geltend machen, zu fördern braucht, um zu dem ersehnten Ziele zu gelangen?

Des Rätsels Lösung ist nicht allzu schwer zu finden. Sehen wir uns einmal die „Grundgedanken“ des Rufers im Streite, des Hauptapostels der neuen Heilslehre an und wir werden bald erkennen, daß noch ganz andere als pädagogische Bestrebungen hier maßgebend sind.

Professor Dr. Friedrich Zimmer ist Kurator der Mathilde Zimmer-Stiftung, welche mehrere Töchterheime in Berlin-Zehlendorf führt und ein Preisauschreiben für die beste Schrift über die weibliche Dienstpflicht erlassen hat.

Professor Zimmer hat selbst eine Broschüre\*) über das Thema geschrieben und man darf sich wohl an diese halten, wenn man die Bestrebungen wenn auch nicht aller, so doch der maßgebendsten Befürworter der geplanten Neuerung will beurteilen können.

\*) „Frauendienstpflicht.“ Grundgedanken für eine gesetzliche Regelung. (Berlin-Zehlendorf 1915. Mathilde Zimmer-Gaus, G. m. b. H.)